

Kooperation zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie und Schule

Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und
Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters,
Eberswalde b. Berlin

Prof. Dr. med. H. Adam, Chefarzt

Entwicklungslinien des Kindes Martin Gropius Krankenhaus GmbH

Akademisches Lehrkrankenhaus der Charité

Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters

	Entwicklungsaufgaben	Entwicklungsschwierigkeiten	belastende Situationen	Bewältigungsversuche	Symptomatik	Intervention
Säugling						
Kleinkind						
Vorschulkind						
Schulkind						
Jugendliche/r						
junge/r Erwachsene/r						

Eltern und Familie

Peer Group

Schule und Beruf

Trauma bei Kindern – Objektive Analyse der traumatisierenden Situation

- Zahl und Ausmaß der bedrohlichen Ereignisse
- Nähe zum Geschehen
- Größe des Überraschungsmoments
- Art der Beobachtungen
- Nähe der Beziehung zu den verletzten oder getöteten Personen
- Ausmaß der eigenen Verletzungen und Schmerzen

Trauma bei Kindern – Subjektive Analyse der traumatischen Situation

- Entwicklungsaufgaben
- Entwicklungsschwierigkeiten
- Bindungserfahrung
- Biographische Erfahrung von Gewalt, Verlust und/
oder Trauer
- Resilienz
- Zuschreibung der subjektiven Bedeutung

Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung (KPTBS)

- Neu in ICD 11
- Zusätzlich zu PTBS
 - Affektregulationsstörungen
 - Negative Selbstwahrnehmung
 - Beziehungsstörungen

Traumafolgen, jenseits von PTBS und KPTBS

- Keine spezifischen Leitsymptome
- Wut! – auch Angst
- depressive Symptome mit/ ohne Suizidalität
- Zwangssymptome
- Regressive Symptome
 - z.B. Daumenlutschen, Trennungsangst, Enuresis
- Konzentrations- und Lernstörungen
- Konversionssymptome, Somatisierungsstörungen
- Verwahrlosung, Drogenabusus
- Überanpassung („pathologische Unauffälligkeit“)

Definition: Psychisches Trauma

- „Vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, welches mit dem Gefühl der Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.“

(Fischer und Riedesser, 2003)

Definition Flüchtlingskind

- Ein Flüchtlingskind ist ein Kind, das selbst oder dessen Elternteil Krieg, Bürgerkrieg oder andere Formen „organisierter Gewalt“ (WHO, 1993) erlebt hat und aufgrund dessen die angestammte Heimat verlassen musste.

Erleben von Krieg

Karole, 9 Jahre,
Elfenbeinküste

Leitsymptome

- Keine spezifischen Leitsymptome
- Verschleierung, Chronifizierung tieferliegender Störung auch bei scheinbar geringer Belastung
- Sozialer Rückzug, Ängste, funktionelle Störungen, Dissoziationen, Leistungsprobleme
- Beziehungsstörungen, Suizidalität
- Regressives Verhalten – Überanpassung

Edrin, 12 Jahre

- Eltern aus Kosovo migriert
- Kriegserlebnisse der Eltern
- unsicherer Aufenthaltsstatus
- schlechte Deutschkenntnisse der Eltern
- Mobbing in der Schule
- Wutausbrüche

Besonderheiten im Umgang

- real traumatisierte Kinder
- Großfamilien, unbegleitete Jugendliche
- Täter-Opfer-Problematik
- kulturell different geprägte Krankheits- und Bewältigungskonzepte
- Diagnostik, Therapie + Beratung mit Dolmetscher
- Schwierigkeit der ambulanten Weitervermittlung

Fragen zur Annäherung

- Wie unterscheidet sich Ihre Situation von dem, was Sie als „normal“ in Ihrer Kultur empfinden?
- Was sehen Sie als Ursache der Störung an?
- Welche Belastungen stehen im Vordergrund?
- Was hätten Ihre Eltern oder Großeltern dazu gesagt?
- Wo hätten Sie in der Herkunftskultur Rat oder Hilfe geholt und wie hätte dann der Rat oder die Hilfe ausgesehen?

Fragen zum gegenwärtigen Zustand und zu Perspektiven

- Wie intensiv ist der Kontakt zur Herkunfts- und zur Aufnahmekultur?
- Ist der Jugendliche fähig zur „kritischen Integration“?
- Gelingt es dem sozialen Umfeld Halt, Orientierung und ausreichende Flexibilität zu bieten?
- Wie sieht die „Bilanz“ der Flucht aus?
- Inwieweit sind Rückkehrabsichten bzw. nicht bewusste Rückkehrwünsche verbalisierbar?

Therapie und Beratung mit Dolmetschern

- welches ist die Alltagssprache der Familie? Gibt es eine Sprache, in der Gefühle/ Probleme ausgetauscht werden können?
- gibt es eine gemeinsame Alltagssprache für die transgenerationale Kommunikation?
- wer kann mit der Umgebung kommunizieren? Wie wird mit der dadurch gewonnenen Macht umgegangen?
- wie kann die Familie mit dadurch bedingten Rollenumkehrungen umgehen?

Therapie und Beratung mit Dolmetschern

- wie wird der Übersetzer angenommen? Kulturmittler, „Weiser“, „Drehpunktperson“? (Goffman 1975)
- wird er als möglicher Verräter misstrauisch beäugt?
- gibt es Konkurrenz um die Macht des Übersetzers?
- werden Übertragungen auf den Übersetzer deutlich?
- kann die Familie ihn als Helfer nutzen oder für sich gewinnen?
- entwickeln sich Dialoge, bei denen das Übersetzen plötzlich vergessen wird? Wer wird dadurch zum ausgeschlossenen Außenseiter?
- Wer schützt die Dolmetscher?

Hilflose Helfer – verzweifelte Bedürftige

- Schuldgefühle gegenüber den Zurückgebliebenen und Wut auf das Land, welches verstoßen hat, erschweren die Integration und führen zur Ablehnung von beiden Seiten
- Ablehnung im Exil verdeckt Schuld und Wut
 - Die Wut kann auf das Exilland projiziert werden, es ist dann kein rettender Ort, sondern Ursache allen Übels
 - Idealisierung des Heimatlandes
 - Forderungen an die neue Umwelt bieten Anlass zur Kritik

Reaktionen

- Ablehnung, Verteufelung („Macho-Kultur“ etc.)
- Enttäuschter Rückzug nach Aufdecken einer „Legende“
- Ablehnung, wenn das „Opfer“ auch Täter ist (Drogendelinquenz, Asylmissbrauch)
 - Idealisierung
 - Über-Identifikation
 - „empathischer Zorn“
 - Rettungsphantasien

Flüchtlingskinder in der Schule

■ Bedeutung von Bildung

- demokratisches Schulsystem vs. patriarchaler Hierarchie
- Sprache vs. familiärer Entfremdung
- Erfolgsdruck vs. Traumatisierung

■ Schulsystem

- selektives, undurchlässiges Schulsystem
- belastete, manchmal auffällige Kinder treffen auf belastete, manchmal unausgebildete Pädagogen
- unbehandelte Probleme verschlimmern sich in den oberen Jahrgängen
- Ghettoisierung, Gangbildung als Suchen nach Stärke

■ Spannungsfeld Familie – Schule

- manchmal devote, oft aber hilflose Eltern
- „zweiheimische“ Kinder (Badawia, 2006) sind unsicher in der Schule

Bildungserfolg

■ Ausgangssituation

- Migrantenkinder weisen oft komplexen, fachübergreifenden Hilfebedarf auf
- Lernfähigkeit bei Flüchtlingen nicht geringer (Stermaca, 2010)
- Pädagogen sondern Migrantenkinder eher aus (Lafranchi, 2007)
- Förderung erfordert Diagnostik

■ Maßnahmen

- Beachtung von soziale Herkunft, Religion und Kultur
- Förderung der Sprachhandlungskompetenz (Deutsch als Zweitsprache)
- Umsetzung Inklusion
- Risiko: Analphabetismus
- Risiko: Nichteinhaltung der Schulpflicht

Umsetzung

■ in der Institution

- Schulkonzept
- erfordert Kooperation von Pädagogik, Sonderpädagogik, Sozialpädagogik und Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie und Kinder- und Jugendhilfe
- Akzeptanz der Systeme: Schulpflicht vs. freier Arztwahl

■ in der Klasse

- Regeln
- Konfliktbewältigung
- Themen

■ auf der Lehrerin/ er – SuS Ebene

- Wissen
- Gesprächsführung
- Empathie

Lösungsversuch: „sicherer Ort“

- in der Institution
 - „Insel“, Snoezelen Raum, etc.
- in der Klasse
 - Akzeptanz und Wertschätzung
- auf der Lehrerin/ er – SuS Ebene
 - verlässliches!!!! Beziehungangebot
 - korrektive Beziehungserfahrung
 - Schweigepflicht
- Didaktik

Unterrichtseinheit „Weggehen und Ankommen“

Woche	Gliederung	Thema der Stunde	Titel der Stunde
1. Woche	Kennen lernen	Kennenlernen	„Wir lernen uns kennen“
2. Woche	Orientierungshilfe I	Herkunftsland	„Wo komme ich her?“
3. Woche	Orientierungshilfe II	Deutschland	„Wie lebe ich hier?“
4. Woche	Orientierungshilfe III	Glaube in Deutschland	„Wie lebe ich? Wie glaube ich?“
5. und 6. Woche	Identität I Identität II	Individuelle Eigenschaften und Fähigkeiten	„Wer bin ich?“
7. Woche	Identität III	Gefühlsausdruck- und wahrnehmung	„Wir entdecken Gefühle!“
8. Woche	Identität IV	Beziehung zu Gleichaltrigen	„Meine Freunde!“
9. Woche	Identität V	Soziales Beziehungsgefüge	„Meine Familie!“
10. Woche	Rückblick	Rückblick	„Wir blicken zurück!“
11. Woche	Abschlussfest	Abschlussfest	„Wir feiern zusammen!“
12. Woche	Individuelle Abschlussgespräche		
13. Woche			

Wer bin ich?

Schwerpunktlernziel		Die SuS lernen zu verstehen, was die eigene Identität ausmacht. Dabei sollen insbesondere die eigenen Stärken benannt werden und darüber reflektiert werden, welche Eigenschaften und Fähigkeiten ausgebaut werden sollen.	
Thema der Stunde		Individuelle Eigenschaften und persönliche Stärken	
Zeit	Unterrichtsschritte/ SchülerInnen-/ LehrerInnenaktivitäten	didaktisch-methodischer Kommentar (Was/ Wozu?)	schülerbezogener Kommentar
Vorber.	<ul style="list-style-type: none"> Tafelanschrift: „Herzlich Willkommen“; Karten in d. Sprache der SuS (außen links) + SuS-Sprachkarten <u>Stundenablauf mit Symbolkarten</u> (innen rechts): <ul style="list-style-type: none"> 24_SB_Ruhr SB_Gefühlsbarometer 	Vorbereitung der Stunde	
Vorber.	<ul style="list-style-type: none"> Stuhlkreis aufstellen (U-Form, Arbeitstische nach Anzahl der Stationen) Lernen an Stationen aufbauen Einen Baum an die Tafel malen (Tafel wischen) Kamera bei Hiwi 	Vorbereitung der Stunde	
10	<ul style="list-style-type: none"> Begrüßung der SuS an der Tür Anwesenheitsliste Verweisen auf den Stuhlkreis Hiwi bereits im Stuhlkreis 	Begrüßung	Hiwi als Modell gibt Sicherheit
	<ul style="list-style-type: none"> Begrüßung mit Hilfe der Tafelanschrift Wiederholen in den Sprachen der SuS Namensschilder, Arbeitsmappen und Vokabelhefte werden verteilt 	Anfangsritual. SuS als Experten ihrer Sprache (Identität)	Wertschätzung der mehrsprachigen Identität; Kompetenzorientierung

Didaktik (Bsp. Kindermodul)

Modul	Stunde	Thema	Titel	Ziele
Einführung	1	Kennenlernen	„Wir lernen uns kennen“	<ul style="list-style-type: none">● Kennenlernen der Teilnehmer und der Identifikationsfigur „Dino“● Vertraut werden mit den Zielen● Einführung in die Besondere Mappe
Heimat	2	Herkunftsland	„Wo komme ich her“	<ul style="list-style-type: none">● Teilen von positiven Erinnerungen an die Heimat● Schülerinnen und Schüler als Experten für die Heimat, Kenntnisse über zwei Kulturen als Ressource erleben
Deutschland	3	Das Leben in Deutschland	„Wie lebe ich hier?“	<ul style="list-style-type: none">● Austausch über das Leben in Deutschland● Herausarbeiten von Unterschieden und Gemeinsamkeiten● Freizeitgestaltung in der eigenen Stadt
Deutschland	4	Feierliche Anlässe in verschiedenen Kulturen	„Meine Feste“	<ul style="list-style-type: none">● Auseinandersetzung mit der kulturellen Vielfalt der Gruppe● u.a. Thematisierung von kulturellen und religiösen Gemeinsamkeiten und Unterschieden● Veranschaulichung der eigenen Kultur an Hand von Festen und Feierlichkeiten● Erfahrung von Wertschätzung der eigenen Kultur

■ Allgemein

- ein rein „traumafokussiertes“ Vorgehen lässt Wichtiges außer Acht
- Sprechen über die Erlebnisse fördern den Erholungsprozess.
- Transformation der Erfahrung kann die Entwicklung von positiven Charakterzügen zur Folge haben.
- die Transformation der Erlebnisse ist ein lebenslanger Prozess

■ Eingriff ins System

- Sicherheit und Schutz
- Übernahme von Hilfs-Ich Funktionen (Supervision!)
- Aufklärung der Betroffenen
- Wiederherstellung eines „normalen“ Alltags
- bei Bedarf kinderpsychiatrische Interventionen

■ Individueller Ansatz

- kognitive Orientierung, Integration in das kindliche Weltbild
- Ressourcenorientiertheit
- korrektive Beziehungserfahrung in der Psychotherapie
- Wiederherstellung der Spielfähigkeit
- Anknüpfung an prätraumatische positive Erfahrungen
- Trauma und Versöhnung

■ Struktureller Ansatz

- Kinderpsychiatrie hat Funktion eines Koordinators in einem psychosozialen Netzwerk mit präventiven Aufgaben
- lokale Spezialambulanzen in der Kinderpsychiatrie
- transkulturelle und internationale Projekte
- Forschung und Lehre

Basale Anforderungen

- Offenheit, Neugier und Flexibilität
- Bereitschaft, eigene Positionen zu hinterfragen;
kritische Distanz zu eigenen kulturellen Normen (ohne
die eigene kulturelle und ethische Basis zu verleugnen)
- Bereitschaft zum Erlernen von interkulturellem
Basiswissen
- Kohle!

You´ll never walk alone

- seit 2008 mit Einrichtungen der KJH
- seit 2017 mit ausgewählten Schulen im Einzugsbereich der KJPP in Eberswalde
- Behandlung, Beratung und Supervision vor Ort
- Entstigmatisierung durch niedrigschwelliges Angebot
- Konflikt: Schulpflicht versus Behandlungsfreiheit
- Lösung: Kooperation auf Augenhöhe

Ziel:

Keine
Berührungs-
ängste

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

für pädagogisch sinnvolle und therapeutisch einfühlsame
Fragen stehe ich gerne zur Verfügung

